

Man muss Gott mehr gehorchen als Menschen.

Apostelgeschichte 5,29

Dies Wort ist inzwischen ein Lieblingswort unter Protestanten geworden. Das ist in mancher Hinsicht erfreulich, es ist freilich auch ein bisschen überraschend. Denn viele Jahrhunderte lang, fast die ganze Zeit zwischen der Entstehung evangelischer Kirchen ab 1517 und der Niederlage des Nationalsozialismus 1945 haben sich evangelische Christen in Deutschland, vor allem die lutherisch geprägten, an ein anderes Bibelwort gehalten – ein oft, oft auch interessiert missverstandenes und tatsächlich missverständliches Wort des Paulus in seinem Römerbrief, Kapitel 13: ein jeder sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. All die widerständigen Texte der Bibel, und davon gibt es viele, wurden diesem einen Wort zuliebe ignoriert – ein fragwürdiger, darum auch etwas verdächtiger Umgang mit der Heiligen Schrift.

Dass sich das nach 1945 geändert hat, hat gewiss mit Scham wegen der Verbrechen des nationalsozialistischen Staats zu tun. Doch es war eine Lebenslüge, dass evangelische Christen wegen jener Untertänigkeit an diesen Verbrechen beteiligt waren; dass es einen Konflikt gab zwischen ihrer Pflicht und ihrer Neigung, einen Befehlsnotstand. Die meisten waren begeisterte Anhänger jenes Regimes. Es kann darum auch keine Rede davon sein, dass sie – wie sie sich im Nachhinein vorwarfen – geschwiegen hätten. Sie haben jubelt. Dennoch ist es ein erstaunlicher Wandel in der protestantischen Kirchengeschichte, dass in sehr kurzer Zeit dies Wort aus der Apostelgeschichte zum Leitwort wurde; erstaunlich auch darum, weil sich zahlreiche evangelische Christen darauf berufen, die in fast allen anderen Zusammenhängen jede Gehorsamsforderung, auch die Gott und seinem Wort gegenüber, als nichthinnehmbare Zumutung betrachten, die ein mündiger und aufgeklärter Mensch nur zurückweisen kann. Der Kontrast wird noch auffälliger, wenn man ins griechische Original blickt: der hier geforderte Gehorsam Gott gegenüber ist spezifisch der gegenüber einem Herrscher.

Ziviler Ungehorsam war die Kampfmethod der amerikanischen Bürgerrechtsbewegung, die vor allem von Christen getragen wurde und die auch in Europa und anderen Weltteilen inspirierend und ansteckend gewirkt, zu allerlei Formen gewaltfreien Widerstands geführt hat – hier und da auch erfolgreich. Der amerikanische Schriftsteller Henry David Thoreau hat in einem berühmten Essay sogar von der „Pflicht zum Ungehorsam gegen den Staat“ gesprochen – wir werden am 5. Juni, vielleicht passenderweise Pfingstmontag, seinen 200. Geburtstag *bei Schleiermacher* ein bisschen vorfeiern. Inzwischen hat sich freilich herausgestellt: Christen haben unser Bibelwort verkürzt wahrgenommen, wenn sie meinten, es bedeute: Man muss Gott mehr gehorchen als dem Staat. Es gibt auch nichtstaatliche gesellschaftlich, politisch, ökonomisch, auch geistig Mächtige, denen wir den Gehorsam verweigern müssen – sie sind oft mächtiger als Staaten und ihre Regierungen, Parlamente und Gerichte.

Doch in den letzten Jahren ist es schwerer geworden, sich an dieses Wort zu halten und sich darüber zu freuen, dass es sich in der evangelischen Kirche durchgesetzt hat. Da gibt es Menschen, die es nicht hinnehmen, dass es strafbar ist, Verwandte zu ermorden, die die Ehre der eigenen Familie gefährden; dass auch andere Formen von Gewalt verboten sind, auch in den eigenen vier Wänden – man muss Gott mehr gehorchen als Menschen; dass zur Schulpflicht auch die Teilnahme am Sport-, am Schwimmunterricht gehört und zu Unterrichtsinhalten auch Darwins Evolutionstheorie und Texte von Feuerbach, Marx und Freud. Einige ziehen darum auch in den Krieg, kämpfen für einen Staat, in dem alle Menschen Gott gehorchen müssen. Es hat sich freilich längst herausgestellt, dass man in einem solchen Staat, ob Kalifat oder islamische Republik, durchaus Menschen gehorchen muss – und nicht den besten. Auch das gute und große Wort Märtyrer – es bedeutet eigentlich

Zeuge – ist inzwischen auf den Hund gekommen. Einst war damit gemeint, dass Menschen nicht nur mit ihrem Leben, sondern auch mit ihrem Sterben bezeugen, dass sie dem Wort Gottes vertrauen und gehorchen. Inzwischen meinen einige Konfirmandinnen und Konfirmanden nicht ohne Grund, dass es wohl so etwas wie Massenmörder bedeutet.

Da gibt es Menschen, die zum Widerstand gegen eine demokratisch gewählte Regierung aufrufen, die sie als Volksverräter bezeichnen oder als Merkel-Diktatur. Die betreibe nämlich einen heimlichen, offenbar aber doch recht leicht zu erkennenden Plan zur „Umvolkung“, zur Abschaffung des deutschen Volkes, der vereitelt werden müsse. Widerstand müsse auch geleistet werden gegen den Einfluss dessen, was sie „Lügenpresse“ oder „Judenpresse“ nennen. Nicht alle von ihnen berufen sich bei ihrem Kampf für das Abendland und die Reinhaltung des deutschen Volk als Blutsverwandtschaft auf Gott – und es ist auch nicht leicht, dafür biblische Gründe zu finden. Doch einige tun es, vergleichen sich mit den Männern und Frauen des 20. Juli, von denen einige in der Tat Gott mehr gehorchen wollten als Menschen, und zitieren Bonhoeffers Satz, dass Christen dem Rad in die Speichen greifen müssten. Diese Reden wollen suggerieren, es gehöre gewaltiger Mut zu einem Kampf, der in Wirklichkeit gar nichts kostet; doch diese Reden werden längst als Lizenz zum Töten verstanden und beherzigt. Es hat Tradition, Täter als Opfer darzustellen, Verfolger als Bedrohte, Herrschaft als Widerstand: Deutsche, weht euch! Kauft nicht bei Juden – lautete der Aufruf zum Boykott am 1. April 1933.

Ja, man muss Gott mehr gehorchen als Menschen, Christen und Christinnen stehen da unter einem Muss. Dazu müssen sie freilich den Willen, die Eigenart dieses Gottes kennenlernen, wie sie in der Bibel bezeugt werden; und sie müssen die gesellschaftliche und politische Wirklichkeit erkunden. Pathos hilft nicht, wenn erstmal Arbeit nötig ist; Bekenntnisse nützen nicht, wenn Kenntnisse fehlen. In die Bibel und in die Zeitung blicken – so hat Karl Barth seine theologische Arbeit beschrieben. Es ist gut, wenn beides in der Gemeinde geschieht – und zwar nicht nur im stillen Kämmerchen, sondern im Gespräch zwischen hellwachen Schwestern und Brüdern.

Matthias Loerbroks, Pfarrer